



Regierungen der Kantone

Basel-Stadt und Basel-Landschaft

**Podiumsveranstaltung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft in Bern
am 7. Juni 2005**

Life Sciences als Zukunftsbranche der Schweiz – Der Beitrag der Region Basel

Referat Adrian Ballmer, Regierungspräsident des Kantons Basel-Landschaft

Begrüssung und Einführung

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich heisse Sie an unserer gemeinsamen Veranstaltung von Basel-Stadt und Basel-Landschaft zu Life Sciences herzlich willkommen. Wir veranstalten zwar nur wenige Anlässe gemeinsam in Bern, aber wir arbeiten in der Region Basel seit Jahrzehnten auf zahlreichen Gebieten eng und partnerschaftlich zusammen.

Die beiden Basel sind wichtig für die Schweiz! Solidarität mit der übrigen Schweiz bedeutet auch, sich um unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu kümmern und damit in der Lage zu sein, an andere Landesgegenden etwas abzugeben. So liefern die beiden Basel netto rund 800 Mio. Franken an direkten Bundessteuern nach Bern - davon Basel-Landschaft 300 und Basel-Stadt 500 Mio. Franken.

Life Sciences sind wichtig für die Region Basel! In unserer Region Basel konzentrieren sich - weltweit wohl fast einmalig - Forschungsinstitutionen und Unternehmungen im Bereich Life Sciences: also Pharma, Agro, Biotechnologie und Medizinaltechnik. Der Bereich Life Sciences ist der zentrale Wachstumsmotor der Nordwestschweiz. Vor allem Staat und Politik müssen sich immer wieder bewusst sein, welche Chancen ein solcher einmaliger Anknüpfungspunkt bietet, aber auch, dass solche Zeitfenster im schnelllebigen internationalen Wettbewerb befristet sind. Das gilt für Basel und für die Schweiz ebenso. Dass sich die beiden Basel der Bedeutung der Life Sciences bewusst sind, haben wir jüngst bei der Anschubfinanzierung für das neue ETH-Forschungszentrum für Biosysteme deutlich gezeigt.

Im neuen Forschungszentrum für Biosysteme, dem Center of Biosystems Science and Engineering (C-BSSE), das als wichtiger Teil der nationalen Anstrengungen in Basel aufgebaut wird, sollen die Stärken der systembiologischen Forschung der ETH Zürich sowie der Universitäten Zürich und Basel ausgebaut werden. Der Forschungsplatz Basel - und damit der zweitstärkste Wirtschaftsraum der Schweiz - wird damit wesentliche Innovationsimpulse erfahren. Die Konzentration auf die Stärken macht wirtschaftlich und politisch Sinn.

Wir haben die Chance rasch erkannt, die sich mit dem Forschungszentrum für Biosysteme bietet, und haben unsere Hilfe bei der Finanzierung zugesagt. Wir stellen auch mit Freude fest, dass die Universität Zürich und die ETH Zürich mit der Universität Basel zusammenarbeiten wollen – dies ist keine Selbstverständlichkeit, aber ein ermutigendes Zeichen.

Die gezielte Aufwertung des Forschungsplatzes Basel wird Wachstumsimpulse auslösen und zur Absicherung und Erweiterung der wirtschaftlichen Substanz der Region Basel beitragen. Es gibt zurzeit kein anderes Projekt, das wissenschaftlich und wirtschaftlich bessere Perspektiven bietet - nicht nur für Basel, sondern für die ganze Schweiz.

Lassen Sie mich für die Beurteilung der wirtschaftspolitischen Bedeutung der Life Sciences einige Zahlen und Erfahrungen heranziehen. Die Schweiz bietet hervorragende Rahmenbedingungen für Biotech-Unternehmen. Als Gründe werden die exzellente Hochschulforschung, das hoch qualifizierte Personal, das starke Netzwerk zwischen Forschung und Industrie, die interessanten Steuerbedingungen sowie der flexible Arbeitsmarkt genannt. Zudem bietet die Schweiz dank mehr als 40 Technologieparks eine attraktive Infrastruktur für innovative Start-ups. Die Direktion für Wirtschaftspolitik des Staatssekretariats für Wirtschaft (seco) hat bei der Aktualisierung des Schweizer Biotech Reports im März 2005 in Zürich diese Einschätzung bestätigt: Wertschöpfungsintensive Branchen wie die Biotech-Industrie seien ein hervorragender Motor, um das stagnierende Schweizer Wirtschaftswachstum anzukurbeln, heisst es in der Medienmitteilung zum erwähnten Anlass.

Einige Zahlen unterstreichen diese Aussagen. Gemäss Erhebungen von Ernst & Young gab es Ende 2004 in der Schweiz 223 Biotech-Firmen, davon 133 reine Biotech-Firmen und 90 Zulieferer. Damit ist die Schweiz in Europa auf Rang 6, weltweit auf Rang 9 positioniert. Gemessen an der Bevölkerung besitzt die Schweiz weltweit gar die grösste Dichte an Biotech-Unternehmen. Im Jahr 2004 flossen 194 Millionen Franken Risikokapital in die Industrie (2003: 130 Mio. Fr., 2002: 148 Mio. Fr., 2001: 106 Mio. Fr.). Damit liegt die Schweiz innerhalb Europas auf Rang 3, was den Zufluss von Risikokapital anbelangt. Und: Die Schweizer Biotechnologie schafft Arbeitsplätze. Die Industrie beschäftigt zurzeit 7'000 bis 8'000 Personen, zählt man die ausländischen Standorte von Schweizer Biotech-Unternehmen hinzu, sind es gar über 13'500. Soweit die gesamtschweizerischen Zahlen, die doch beeindruckend und erfreulich sind.

Das darf sich alles sehen lassen. Aber auch hier gilt: Die Konkurrenz schläft nicht! Primäre Aufgabe des Staates ist in diesem Zusammenhang und in diesem Wettbewerb die Gestaltung der Rahmenbedingungen, im Bereich der Forschungs- und Bildungspolitik, der Regulierung von Produkte- und Arbeitsmärkten, der Steuerpolitik sowie der Verkehrs- und der übrigen Infrastrukturpolitik. Für die Branche Life Sciences ist der vom Staat und von der Politik vorgegebene Rahmen vor allem im Bereich der Forschungs- und Bildungspolitik von eminenter Bedeutung. Es geht dabei um die bereit gestellten finanziellen Mittel, die Strukturen und die Anreize. Hier sind der Bund und die Kantone aufgerufen, gemeinsam Verantwortung zu tragen und die Berechen-



barkeit und die Attraktivität der Rahmenbedingungen mit der notwendigen Dynamik zu erhöhen.

Oft wird bei der Situationsanalyse des Bereichs Life Sciences auch von der Lücke zwischen Forschung und Innovation, also zwischen Universitäten, Eidgenössischen Technischen Hochschulen und Fachhochschulen einerseits und der Industrie und Start-up-Firmen andererseits gesprochen. Es gelingt immer noch zu wenig, die Forschungsergebnisse in innovative Produkte weiterzuführen. Seit 1999 versucht die von mehreren Fachhochschulen gegründete Swiss Biotechnet, diese Lücke zu überbrücken und die Branche besser zu vernetzen. Sie tut dies mit beachtlichem Erfolg. Daniel Gygax, Präsident von Swiss Biotechnet, plant bereits, das Netzwerk um die Universitäten zu erweitern. Ein entsprechendes Pilotprojekt in Basel konnte erfolgreich abgeschlossen werden.

Und noch ein Wort zum Risikokapital. Eigentlich ist der Zufluss von Risikokapital in die Branche in der Schweiz nicht schlecht; die eingangs erwähnten Zahlen belegen das. Was aber fehlt, sind Investitionen in Firmen, die sich in einer frühen Phase ihrer Entwicklung befinden, in so genannte early-stage companies. Da beträgt der Planungshorizont zehn bis zwölf Jahre. Da ist das Gewinn-Verlust-Profil viel höher. Da vor allem ist die Bereitschaft zu Investitionen in der Schweiz sehr gering. Fachleute fordern deshalb zurecht, dass die Schweizer ein viel aktiveres Investitionsmanagement bei Werte schaffenden Firmen entwickeln sollten. Ein Verhalten, das ein bewusstes Inkaufnehmen von Risiko enthält. Auf diese Weise könne die Schweiz in der fortlaufenden Konsolidierungsphase der Biotechnologiebranche eine wichtige Rolle spielen.

Nun werden

- zuerst **Dr. Christoph Koellreuter**, Direktor und Chefökonom der BAK Basel Economics AG, die Stärken und die Schwächen des Life Sciences Standortes Schweiz im globalen Wettbewerb beschreiben,
- dann **Prof. Dr. Paul Herrling**, Leiter Corporate Research der Novartis International AG Basel, die Standorte Schweiz und Region Basel aus der Sicht eines Forschungsverantwortlichen eines global tätigen Life Sciences-Unternehmen beleuchten und
- schliesslich **Dr. Ralph Lewin**, Regierungspräsident des Kantons Basel-Stadt, die wichtige Rolle des Staates in den Bereichen Bildung, Grundlagenforschung und Wissenstransfer sowie den allgemeinen Rahmenbedingungen aufzeigen.

Ich wünsche Ihnen einen anregenden Abend.

